

Der anthroposophische Mystizismus.

Rudolf Steiner verwahrt sich dagegen, daß man seine Theosophie oder, wie er jetzt lieber sagt, Anthroposophie als Mystik nehme, wenigstens dann, wenn man mit Mystik Gefühl statt Denken, Glauben statt Wissen, eine Welt unklarer Empfindungen und Gefühle, träumerisches, halbbewußtes Seelenleben meine. In anderem Sinne jedoch läßt er die Bezeichnung Mystik zu, z. B. als klares Erkennen, „durch das der Mensch sein eigenes Wesen mit dem Weltwesen verbunden erlebt“¹.

Sachlich erhebt Steiner ohne allen Zweifel Anspruch, das zu leisten und zu lehren, was man Mystik nennt. Denn wie immer die Begriffsbestimmungen der Mystik noch auseinandergehen mögen, das sagen doch alle, daß Mystik eine höhere, dem Schauen mehr oder minder ähnliche Erfassung des Überfinnlichen in sich schließe. Aber unmittelbare Schau des Überfinnlichen ist der Kernpunkt der Theosophie, auch der anthroposophischen. Freilich anders als Steiner wird man nach sorgfältiger Prüfung die Frage beantworten, ob sein Anspruch auf jene Schau zu Recht bestehe. Liegt in der Anthroposophie Mystik oder Mystizismus vor? Man nennt nur die gesunden und echten Formen des mystischen Lebens Mystik, die irrigen aber Pseudomystik oder Mystizismus².

Es gibt nach Steiner eine übersinnliche Welt, die man mit dem gewöhnlichen Bewußtsein in Sinnes- und Verstandeserkenntnis nicht wahrnehmen kann. Dazu gehören die oberen Bestandteile: Ätherleib und andere, die sich in Himmelskörpern, Pflanzen, Tieren, Menschen über dem physischen Leib finden, die bei den Theosophen sogenannten „dhyanischen“ Wesenheiten oder „esoterisch“ verstandenen christlichen Engel, welche den physischen Leib ihrer früheren Existenzen bereits abgelegt haben, überhaupt eine Unmenge von höheren und niederen Bewohnern des „Seelen-“ und „Geisterlandes“. „Zu den niedrigeren Arten solcher Wesen gehört alles, was die Wahrnehmer der geistigen Welt als Salamander, Schlangen, Undinen, Gnomen beschreiben“³. Auch Äther- und Ästral-

¹ Steiner, Die Geisteswissenschaft als Anthroposophie und die zeitgenössische Erkenntnistheorie: Das Reich II (1917/18) 219.

² J. Bohn, Einführung in die christliche Mystik² (Paderborn 1918) 14.

³ Steiner, Theosophie⁸ (Leipzig 1916) 147. (Diese Schrift bezeichnen wir im folgenden mit Th.)

leichen sind da zu sehen. Die Vergangenheit aber ist zu „lesen“ in der „Atascha-Chronik“, d. h. dem gewaltigen Panorama von Spuren und Abbildern, die die geistigen Kräfte in der geistigen Welt hinterlassen haben, und in denen alle vergangenen Vorgänge so verzeichnet sind, daß sie „in einer gewissen Weise“ sich abspielen¹.

Der „Geisteswissenschaftler“ nun erkennt die übersinnliche Welt „unmittelbar“². Er bedarf keiner Beweise. Nicht wie man mit dem gewöhnlichen Verstand, der das Sinnliche verarbeitet, ins Übersinnliche hinüberzutasten sucht, sondern wie man mit den Sinnen die physische Welt wahrnimmt, so erlebt er die geistige Welt. Er hat für diese ein „schauendes Bewußtsein“. Steiner nennt es auch „erwachtes Bewußtsein“; denn es gibt hier „ein Erwachen zu einer Art und Richtung des seelischen Erlebens, die sich zu der Welt des gewöhnlichen Bewußtseins verhalten wie dieses zu der Bilderwelt des Traumes“³. Der „Geisteswissenschaftler“ „macht das Jenseits Platons und des Christentums zum Diesseits“; in diesem Diesseits sucht er auch „den Christus“ und verzichtet auf die bisherigen Formen des Christentums: Glauben wird zum Wissen⁴.

Die Erweckung der Seele zur Fähigkeit des höheren Erlebens heißt „Einweihung“ oder „Initiation“⁵. Sie vollzieht sich in sieben Stufen. 1. Das Studium der Geisteswissenschaft mit Hilfe der gewöhnlichen Urteilskraft. Der Geistes Schüler stellt auf der Stufe der „Vorbereitung oder Reinigung“ Übungen an, durch die er innere Organe zur Wahrnehmung der höheren Welten bekommt. 2. Die Erwerbung der imaginativen Erkenntnis oder die „Erleuchtung“. Man erkennt Verwandlungen und seelische Äußerungen von übersinnlichen Wesen. Die Benennung „imaginativ“ beruht teils darauf, daß dieser Zustand in der Seele erweckt wird durch Versenkung in Sinnbilder oder Imaginationen, teils darauf, daß man hier die höhere Welt in Eindrücken wie von Wärme oder Kälte, Tönen, Licht und Farbe erlebt. 3. „Das Lesen der verborgenen Schrift (entsprechend der Inspiration).“ Im inspirierten Erkennen erfasst man die Beziehungen zwischen den Wesenheiten der höheren Welt. Die Bilder werden unterdrückt. 4. „Die Arbeit mit dem Stein der Weisen (entsprechend der Intuition).“ In der Intuition erkennt man die höheren Wesenheiten in ihrem inneren Selbst; man wird völlig eins mit ihnen. 5. Die Erkenntnis des Entsprechens des Mikrokosmos, d. h. des Menschen, und des Makrokosmos. 6. Das Einswerden mit dem Makrokosmos. 7. Die Gottseligkeit, welche man aber sich vorstellen kann nur „mit einem Denken, das sich nicht mehr des menschlichen Gehirnes als eines Werkzeuges zu bedienen braucht“.

¹ Steiner, Die Geheimwissenschaft im Umriss⁶ (Leipzig 1913) 112 (diese Schrift bezeichnen wir im folgenden mit G.); Unsere atlantischen Vorfahren (Berlin 1909) 5 f.

² Steiner, Wie erlangt man Erkenntnisse der höheren Welten?⁶ (Berlin 1914) 188, Anm. (diese Schrift bezeichnen wir im folgenden mit G.); Ders., Die Erkenntnis vom Zustand zwischen dem Tode und einer neuen Geburt: Das Reich I 9.

³ Steiner, Vom Menschenrätzel (Berlin 1916) 232 ff.

⁴ M. B. Freidank, Vom Denken zum Geist (Breslau 1918) 13 39.

⁵ G. 288 ff.

In G. ist der Stufengang etwas anders abgeteilt: die „Vorbereitung“ enthält schon einiges aus der „Erleuchtung“ in G.; ferner ist dort nach der „Erleuchtung“ alles weitere als „Einweihung“ mit „Feuer-, Wasser- und Luftprobe“, „Vergeßensheits- und Gedächtnistrunk“ u. dgl. geboten. Offenbar wird dort „Einweihung“ in engerem Sinne genommen als in „G.“, wohl in noch engerem in Th. (185), wo am Ende des „Erkenntnispfades“ dem Geheimschüler „durch Wesen, deren Bedeutung ihm erst jetzt klar werden kann, durch die großen Führer des Menschengeschlechtes“, die „Einweihung“ zuteil wird. Wieder anderswo¹ werden auseinandergehalten der „Hellscher“ als Mensch, der in der geistigen Welt zu schauen vermag, und der „Eingeweihte“ als einer, der Vorgänge und Wesenheiten auch voneinander unterscheiden kann. Sonst spricht Steiner von „hellscherischer“ oder „hellsichtiger“ Beobachtung und von „Sehertum“ überhaupt im gleichen Sinne wie von „Geisteswissenschaft“.

Zur „Seelenwanderschaft in die übersinnlichen Welten“ befähigen höhere Kräfte. Der Mensch tritt aus dem durch den Leib bedingten Bewußtsein heraus, er macht sich unabhängig von dem Erkennen durch die Sinneswelt. Er löst sich von der Leiblichkeit und den Leibeswerkzeugen, reißt sich los von den Sinnen, den Nerven, dem Gehirninstrument. „Man hat ohne den Leib unmittelbar durch die in sich stärker gewordene Seele beobachtet. Man hat die Vorstellung eines Erlebnisses außerhalb seines Leibes gewonnen.“² Schlummernde Kräfte, die sonst wie in einem Seelenschlaf unbewußt liegen, werden in Wahrnehmungsfähigkeiten überführt; es bilden sich Wahrnehmungsorgane für die geistige Welt, „Geistesaugen“, „Geistesohren“, mit denen man hellsieht und hellhört. Erstaunliches deckt die „Geistesforschung“ auf über die „Lotusblumen“ oder „Räder (Chakras)“, die zur Imagination nötig sind. Sie wachsen im Astralleib³. Die zweiblättrige sitzt in der Nähe der physischen Augenbrauenmitte, die sechsblättrige in der Körpermitte, die zehnblättrige in der Gegend der Magengrube, die zwölfblättrige in der Herzgegend usw. Wenn sie anfangen, sich zu drehen, beginnt die Fähigkeit des Hellsehens. Von der Entwicklung jedes Blattes wie jeder Blume hängt die Erwerbung „gewisser“ Fähigkeiten ab. Andere Organe, und zwar im Ätherleib, „stellt“ das helllichtige Bewußtsein „fest“ für Inspiration und Intuition⁴. Es entsteht ein Mittelpunkt im Kopf; „der rückt dann hinunter in die Kehlkopfgegend und verlegt sich zuletzt in die Nähe des physischen Herzens“. Es ist ein kompliziertes Organ, das geistig in den aller verschiedensten Farben schillert und leuchtet und Formen von großer Regelmäßigkeit zeigt, die sich mit Schnelligkeit verändern können.

Diese Kräfte und Organe zu entwickeln, ist Sache der Geheimschulung. „Das Erkennen des Menschen kann verstärkt, erkrastet werden. . . Nur sind die Mittel zur Erkrastung des Erkennens durchaus von geistiger Art; sie sind innere, rein seelische Vorrichtungen. Sie bestehen in dem, was in diesem

¹ Steiner, Die geistige Führung des Menschen und der Menschheit (Berlin 1911) 40.

² Steiner, Ein Weg zur Selbsterkenntnis des Menschen (Berlin 1912) 17.

³ G. 337 f. 341 f.; E. 115 ff.

⁴ G. 364 ff.; E. 142 ff.

Buche als Meditation, Konzentration (Kontemplation) beschrieben wird.“¹ „Der beste Erkenntnisweg wird immer der sein, welcher zur übersinnlichen Welt durch die Verstärkung oder Verdichtung des Seelenlebens mittelst innerer Versenkung gedankenkräftig oder empfindungskräftig führt.“² Die Konzentration muß eine unbedingte sein. Keine Sinneswirkungen oder Erinnerungen an solche oder Gedanken, die durch sie angeregt sind, oder Erinnerungen an Erfahrungen, Freuden und Schmerzen des gewöhnlichen Lebens dürfen in sie eindringen. Die Versenkung muß unter Ausschluß und Tilgung alles andern das Bewußtsein ganz allein ausfüllen. Das gewöhnliche Bewußtsein muß sie nur begleiten, damit sie geordnet bleibe. Infolge dieser Zusammenziehung steigen auf nicht weiter erklärte Weise neue Kräfte aus den Tiefen der Seele. Die in der Versenkung aufgewandte Kraft schafft aus der vorher unorganisierten, seelisch-geistigen Wesenheit die höheren Sinneswerkzeuge und Hellsheerorgane heraus, „wie die Naturkräfte den physischen Leib aus unbestimmter lebendiger Materie mit Organen ausgerüstet haben“³. Selbstschöpferisch wird das leibfreie Erkennen erzeugt.

Zunächst zur imaginativen Erkenntnis führt die Versenkung in symbolische Vorstellungen. Diese sind deshalb die besten, weil sie von der Seele selbst gebildet sind, darum die Seele mehr als bloße Bilder der Außenwelt in Tätigkeit halten. „Man stelle sich ein schwarzes Kreuz vor. Dieses sei Sinnbild für das vernichtete Niedere der Triebe und Leidenschaften; und da, wo sich die Balken des Kreuzes schneiden, denke man sich sieben rote, strahlende Rosen im Kreise angeordnet. Diese Rosen seien das Sinnbild für ein Blut, das Ausdruck ist für geläuterte, gereinigte Leidenschaften und Triebe.“⁴ Doch kann auch ein Gedanke an ein gewöhnliches Erlebnis genommen oder von diesem ausgegangen werden. Beispiele finden sich E. 33 ff.

Der Geheimjünger blicke intensiv auf sprießendes, wachsendes, gedeihendes Leben einerseits, auf verblühendes, verwelkendes, absterbendes Leben anderseits; er verbanne alles andere aus seiner Seele. Wer dies oft getan hat, der wird beim Vorgang des Werdens „etwas fühlen, was der Empfindung bei einem Sonnenaufgang entfernt ähnlich ist. Und aus dem Vorgang des Welfens, Absterbens wird sich ihm ein Erlebnis ergeben, das in ebensolcher Art mit dem langsamen Aufsteigen des Mondes im Gesichtskreis zu vergleichen ist. . . . Wer sich immer wieder und wieder planmäßig, mit Vorsatz, solchen Gefühlen überläßt, dem eröffnet sich eine neue Welt. Die Seelenwelt, der sog. astrale Plan, beginnt vor ihm aufzudämmern.“ Wachsen und Vergehen formen sich zu geistigen Linien und Figuren. „Eine blühende Blume zaubert vor seine Seele eine ganz bestimmte Linie, ebenso ein im Wachsen begriffenes Tier oder ein im Absterben befindlicher Baum.“ „Wenn der Schüler so weit ist, daß er solche geistige Gestalten von Erscheinungen sehen kann, die sich seinem äußeren Auge auch physisch zeigen, dann wird er auch nicht weit entfernt sein von der Stufe, Dinge zu sehen, die kein physisches Dasein haben.“

¹ E. IX.² Selbsterkenntnis 60.³ E. 32.⁴ E. 300 ff.

„Wer den Schrei eines Tieres hört, wird . . . die Offenbarung eines inneren Erlebnisses des Tieres, Lust oder Schmerz, verspüren. Bei der letzteren Art von Tönen hat der Geheimschüler einzusetzen. Er soll seine ganze Aufmerksamkeit darauf lenken, daß der Ton ihm etwas verkündet, was außer der eigenen Seele liegt. Und er soll sich versenken in dieses Fremde. Er soll sein Gefühl innig verbinden mit dem Schmerz oder der Lust, die ihm durch den Ton verkündet werden. . . . Wer planmäßig und mit Vorbedacht solche Übungen macht, der wird sich dadurch die Fähigkeit aneignen, mit einem Wesen sozusagen zusammenzufließen, von dem der Ton ausgeht. . . . Und dadurch senkt sich in Gefühls- und Gedankenwelt eine neue Anlage. Die ganze Natur fängt an, dem Menschen durch ihr Erkönen Geheimnisse zuzuraunen. . . . Er fängt an, mit der Seele zu hören.“

Man lenke seine ganze Aufmerksamkeit auf einen Vergleich zwischen Stein und Tier. „Die Gedanken, die hier angeführt werden, müssen von lebhaften Gefühlen begleitet durch die Seele ziehen. . . . Man sage sich: ‚Der Stein hat eine Gestalt, das Tier hat auch Gestalt. Der Stein bleibt ruhig an seinem Ort. Das Tier verändert seinen Ort. Es ist der Trieb (die Begierde), welcher das Tier veranlaßt, seinen Ort zu ändern. Und die Triebe sind es auch, denen die Gestalt des Tieres dient. Seine Organe, seine Werkzeuge sind diesen Trieben gemäß ausgebildet. Die Gestalt des Steins ist nicht nach Begierden, sondern durch begierdelose Kraft gebildet.‘“ Nun leben in der Seele zwei ganz verschiedene Gefühlsarten auf; aus dem Stein strömt die eine, aus dem Tier die andere, eine dritte, wenn man die Pflanze hinzunimmt. „Die Sache wird wahrscheinlich im Anfange nicht gelingen, aber nach und nach, bei wirklicher geduldiger Übung, werden sich diese Gefühle einstellen. Man muß nun (so!) immer fort und fort üben. . . . Die Organe, welche sich auf solche Art bilden, sind Geistesaugen. Man lernt mit ihnen allmählich feinstoffliche und geistige Farben zu sehen. . . . Jeder Stein, jede Pflanze, jedes Tier hat seine ganz bestimmte Farbennuance. Dazu kommen die Wesen der höheren Welten, die niemals sich physisch verkörpern, mit ihren oft wundervollen, oft gräßlichen Farben. In der Tat ist der Farbenreichtum in diesen höheren Welten unermesslich viel größer als in der physischen Welt. Hat der Mensch einmal die Fähigkeit erworben, mit ‚Geistesäugen‘ (so!) zu sehen, so begegnet er auch über kurz oder lang den genannten höheren, zum Teil auch tieferen Wesen, als der Mensch ist, die niemals die physische Wirklichkeit betreten.“

Man lege ein kleines Samenkorn vor sich hin, beschreibe es für sich nach allen seinen Eigenschaften, vergegenwärtige sich die Pflanze, die daraus hervorgehen kann, bedenke, daß diese unsichtbar schon im Samen enthalten sein muß, und „hänge dem Gedanken nach: ‚Das Unsichtbare wird sichtbar werden‘. . . . Besonders deutlich sei es betont: Was man da denkt, muß man auch intensiv fühlen. Man muß in Ruhe, ohne alle störenden Beimischungen anderer Gedanken, den einen oben angedeuteten in sich erleben. Und man muß sich Zeit lassen, so daß sich der Gedanke und das Gefühl, das sich an ihn knüpft, gleichsam in die Seele einbohren. — Bringt man das in der rechten Weise zustande, dann wird man nach einiger Zeit — vielleicht erst nach vielen Versuchen — eine Kraft in sich verspüren. Und diese Kraft wird eine neue Anschauung verschaffen. Das Samenkorn wird wie in einer kleinen Lichtwolke eingeschlossen erscheinen. Es wird auf sinnlich-geistige Weise als eine Art Flamme empfunden werden“.

„Man vergegenwärtige sich einen Menschen, von dem man einmal beobachtet hat, wie er nach irgendeiner Sache verlangt hat. Auf die Begierde soll die Auf-

merksamkeit gerichtet werden. . . . Man achte besonders darauf, daß durch die angeregte Vorstellung in der Seele ein Gefühl erwache. Dieses Gefühl lasse man in sich herausziehen wie eine Wolke, die an dem sonst ganz leeren Horizont herauszieht. . . . Nach vielen Versuchen wird man es dahin bringen, daß man in der eigenen Seele ein Gefühl erlebt, das dem Seelenzustand des beobachteten Menschen entspricht. Dann wird man aber auch nach einiger Zeit bemerken, daß durch dieses Gefühl in der eigenen Seele eine Kraft erwächst, die zur geistigen Anschauung des Seelenzustandes des andern wird. Im Gesichtsfelde wird ein Bild auftreten, das man wie etwas Leuchtendes empfindet. Und dieses geistig leuchtende Bild ist die sog. astrale Verkörperung des beobachteten Seelenzustandes der Begierde."

Man kann Sätze, Formeln, Worte zum Gegenstand der Meditation machen.

"Ich empfinde mich denkend eins mit dem Strom des Weltgeschehens."¹ „Ein Schüler erhielt die Übung, mit einer entsprechenden Drehung des Kopfes nach rechts oder links die Meditationsworte: ‚Ich sicher‘ oder: ‚Ich standhaft‘ zu denken. Dann gibt es Meditationen, die viele Schüler gemeinsam erhalten, z. B.: ‚Es denkt mich — es weht mich — es wirkt mich‘."² Eine andere von Steiner angegebene Meditation: „Ich soll mich konzentrieren auf Stirne. Ich soll verbinden dies Zentrum mit der Weltenmutter. Ich soll mich konzentrieren auf das Herz. Ich soll verbinden dies Zentrum mit dem Erdenvater. Ich soll mich konzentrieren auf beide Hände. Ich soll verbinden l. H. mit Chr. (linke Hand mit Christus). Ich soll verbinden r. H. mit Luc. (rechte Hand mit Lucifer)."³

Besonders wirksam, je nach der Eigenart des Jüngers, sind Versenkungen in Gefühle und Empfindungen, z. B. in die Freude an der sittlichen Idee der Herzensgüte. Energische Versenkung in solche Gefühle kann sehr weit führen. Es gibt sogar einen „Gefühlsweg“, der sich unmittelbar an das bloße Gefühl wendet⁴.

Doch dürften wir mit mehrerem bisher Angezogenen bereits auf dem Geheimpfad zu „höheren“ Erkenntnisstufen stehen. Steiner gibt als Mittel zur Inspiration die Reflexion⁵. Man läßt den Gegenstand des Denkens, Wollens, Fühlens, Empfindens, Wahrnehmens außer acht und blickt ausschließlich auf diese Seelentätigkeiten selbst. Was habe ich getan, um das Sinnbild des Rosenkreuzes zusammenzufügen usw.? Man muß dabei nicht einfach auf das Innere schauen, das stets vorhanden ist, sondern auf dasjenige, was durch innere Seelenarbeit erst aufgeweckt werden muß. Durch beharrliche Übung „verdichten“ sich auf nicht weiter erläuterte Art die Erlebnisse des Denkens, Fühlens usw. und offenbaren in dieser „Verdichtung“ ihr geheimes Wesen. „Die hier gemeinte Seelenarbeit besteht in der unbegrenzten Steigerung von Seelenfähigkeiten, welche auch das gewöhnliche Bewußtsein kennt, die dieses aber in solcher Steigerung nicht anwendet. Es sind die Fähigkeiten der Aufmerksamkeit und der liebevollen

¹ Das Reich I 513.

² E. Bämle, Dr. Steiners Geheimschulung: Psychische Studien XLIV (1917) 123.

³ Ders., Menschliches und Göttliches: ebd. 507.

⁴ G. 303 ff. 434.

⁵ G. 353 ff. 311.

Hingabe an das von der Seele Erlebte. Es müssen, um das Ange deutete zu erreichen, diese Fähigkeiten in einem solchen Grade gesteigert werden, daß sie wie völlig neue Seelenträfte wirken.“¹

Die Übungen zur Intuition lassen aus dem Bewußtsein auch das Leben in der eigenen Seelentätigkeit schwinden. Der Geistes Schüler soll buchstäblich nichts mehr von vorher gekanntem inneren oder äußeren Erleben in der Seele haben. Das geheimnisvolle Etwas, das trotzdem zurückbleibt, vermag ins Bewußtsein zu treten nur eben durch Intuition. Doch kann man den Fortschritt erleichtern durch Übungen, die gewisse Äußerungen des physischen Leibes in die Gewalt des Schülers bringen. Dieser Leib ist nämlich grob und bildet ein Hindernis für die so zarte und intime Intuition. Zu solchen Übungen gehört ein bestimmt geregelter Atmungsprozeß².

Man kann sich mit diesen erkenntnistheoretischen Vorstellungen und „geistesforscherischen“ Anweisungen nicht befassen, ohne daß die lebhafteste Überzeugung aufsteige: Wege zum Wahn!

1. Nach allgemeiner philosophischer Ansicht ist der eigentümliche Gegenstand der menschlichen Erkenntnis in diesem Leben, sofern sie sinnlich ist, das Sinnliche, und, sofern sie vernünftig ist, das Übersinnliche im Sinnlichen. Wir erkennen Übersinnliches, indem wir es als dem Sinnlichen Ähnliches und über das Sinnliche Erhabenes denken: aber wir erkennen es nicht unmittelbar. Das Bewußtsein der Menschen in Vergangenheit und Gegenwart sagt durchgehends, daß sie keine unmittelbare Geisteschau haben. Auch wenn wir das Geistigste denken, finden wir bei genauer Selbstprüfung, daß wir uns auf eine, wenn auch noch so schemenhafte Vorstellung des inneren Sinnes stützen. Mit der sinnensälligen Unterlage im Erkenntnisgegenstand stimmt die leibliche Mit Hilfe zum Erkenntnisvorgang zusammen. Wir haben kein leibfreies Denken. Leib und Seele sind zu einer Natureinheit verbunden; der Geist in uns bedarf, obwohl innerlich unabhängig vom Leibe, doch als einer äußeren Wirkensbedingung des leiblichen Lebens und der Organe, einiger insbesondere. Eine Psychologie, die diese erfahrungsmäßigen Überzeugungen des Menschengeschlechtes Lügen strafen will, verdient von vornherein Mißtrauen. Streng muß man von ihr neue und zwingende Gründe verlangen; Herabsetzungen der „offiziellen Wissenschaft“ zugunsten der „Geheimwissenschaft“ oder „Besungen“ in der „Akasha-Chronik“, wonach die Erkenntnis

¹ Steiner, Die Rätsel der Philosophie II (Berlin v. J.) 236 f.; vgl. auch Das Reich I 9.

² S. 363 ff.

des Geistigen im Sinnlichen nur etwas Zeitweiliges, dem nachatlantischen Menschen Eigenes wäre¹, können als solche Gründe nicht gelten.

Es soll nicht geleugnet werden, daß in Ausnahmefällen eine ungewöhnliche Erkenntnis des Über sinnlichen stattfinden kann. Die christliche Mystik anerkennt dies bereitwillig. Nur läßt sie sich nicht beifallen, gegen die allgemeinen psychologischen Tatsachen anzugehen, indem sie etwa eine verborgene und entwickelbare Fähigkeit aller Menschen zur Engelschau behauptete. Die Möglichkeit „intellektueller Visionen“, die ohne Beihilfe der Phantasie geschehen, wird eingeräumt, zugleich aber betont, wie sehr schwer es sei, das tatsächliche Fernbleiben der Phantasie festzustellen². Auch wollen die Mystiker eine eigentliche Anschauung Gottes im Erdenleben gewöhnlich nicht zugestehen, selbst nicht durch übernatürliche Gabe, sehr wenige Fälle ausgenommen³. Bei Steiner dagegen liegen die geistigen Beobachtungswerkzeuge wie Keime in jedermanns Seele; obwohl es in der Gegenwart nur wenige Entwickelte gibt, werden doch alle das „schauende Bewußtsein“ erhalten, sei es in diesem Leben durch Geheimschulung, sei es in einem späteren Leben durch die theosophisch erhoffte Höherentwicklung; nicht jeder Blindgeborne kann operiert, aber jedes geistige Auge geöffnet werden; für die meisten ist dies bloß eine Frage der Zeit und der Energie; in einer späteren Erdenzeit wird das Erleben der Geisteswelt allgemein sein⁴. „Der Mensch wird Wissender in der geistigen Welt, die, den physischen Sinnen verborgen, zwar übersinnlich, aber nicht übernatürlich genannt werden darf; denn sie ist ein Teil der Natur, wie das Gedankenleben ein Bestandteil des Menschen ist.“⁵ Indessen, je freigebiger Steiner die „höheren“ Fähigkeiten an jedermann verteilt, um so karger bemißt er uns die „gewöhnliche“ Vernunft. Er spricht wie ein Agnostiker von unserer Unfähigkeit, Übersinnliches durch Schlußfolgerung zu erreichen, woraus dann das schreiende Bedürfnis nach Anthroposophie hervorgeht⁶.

¹ G. 268.

² Zahn, Einführung in die christliche Mystik 560 ff.; M. Meschler, Ascese und Mystik (Freiburg 1917) 125. Steiner (G. 385 f.) möchte seine „Intuition“ als untrügerisch ausgeben, weil in ihr kein Element der Täuschung mehr sei.

³ Zahn a. a. O. 88 ff. 298 602. A. Poulain, Die Fälle der Gnaden II (Freiburg o. J.) 377 ff. Chr. Pesch, Praelectiones dogmaticae III⁴ (Friburgi 1914) 314 f.

⁴ G. 286 290 410 f; Th. 4; G. 166; Führung 60; Die Erziehung des Kindes vom Gesichtspunkte der Geisteswissenschaft³ (Berlin 1913) 12; Lebensfragen der theosophischen Bewegung² (Berlin 1910) 10 und an vielen andern Stellen.

⁵ Freidank, Vom Denken zum Geist 13.

⁶ Rätsel der Philosophie II 250; Von Seelenrätseln (Berlin 1917) 26 f.; Erziehung 46; Das Reich II 220.

Die Kirche hatte besondern Anlaß, zu betonen, daß wir Gott von Natur nicht schauen können. Als die Eunomianer sich einer Art solchen Schauens vermaßen, wiesen die Kirchenväter sie nachdrücklich zurecht. Epiphanius berichtet einige Sätze des Aetius, an die man bei Steiner erinnert wird, mit dem Wort: *Επαντάσθη*¹. Das Konzil von Vienne verurteilte den „Irrtum der Begarden und Beginen“, daß der Mensch aus sich, ohne das übernatürliche Licht der Herrlichkeit, Gott zu schauen vermöge². Im 19. Jahrhundert waren zeitweilig die Ontologisten rege, nach denen wir Gott unmittelbar, wenn auch nicht in sich, so doch in einer Beziehung zu den Geschöpfen und wenigstens dunkel und unbestimmt sehen. Die Kirche hat den Ontologismus verworfen³.

2. Zu den Bedenken gegen das anthroposophische Erkenntnisziel kommt, daß der angerühmte Erkenntnisweg starkes Mißtrauen weckt.

In der christlichen Mystik gilt als unverbrüchlicher Grundsatz, daß nicht auf mystische Erlebnisse hingearbeitet werden darf. Der geistliche Führer darf und soll Hindernisse beseitigen und eine entferntere Vorbereitung bewerkstelligen, indem er die Seele im Arbeiten, Opfern und Beten vervollkommenet; aber um keinen Preis darf er durch Übungen und Kunstgriffe, durch psychologische oder gar physiologische Mittel in das mystische Leben einführen wollen⁴. Die Seele selber soll dergleichen noch weniger auf eigene Faust versuchen. Ja, wo es sich um die Zutaten der Mystik, die Erscheinungen und Offenbarungen, handelt, wird der Seele streng verboten, das mystische Erlebnis auch nur zu wünschen; tritt es dennoch ein, soll sie, wenigstens zu Beginn, mit sanfter, ruhiger Gewalt das mögliche tun, es fernzuhalten und die Gedanken davon abzuwenden. Die großen Mystiker von eigener Erfahrung sprechen hierin mit einer anfänglich geradezu befremdenden Entschiedenheit; sie bezeichnen aber als Grund, daß ohne diese Seelenhaltung der Täuschung Tür und Tor geöffnet ist⁵.

Diese Regeln werden in der Anthroposophie gröblich mißachtet.

Zunächst soll der Geistesjünger sich mit den geisteswissenschaftlichen Vorstellungen erfüllen.

¹ Haer. 76, Adv. Eunom.: Migne, Patr. graec. XLII 633.

² Denzinger-Bannwart¹² 475.

³ Ebd. 1659 ff. 1891 ff.

⁴ Scaramelli, Anleitung in der mystischen Theologie. Aus dem Italienischen. 1. Teil, 2. Abschn., 2. 6. 9. Hauptst.: I (Regensburg 1855) 130 f. 174 ff. 211; Zahn a. a. O. 240 f.

⁵ Poulain a. a. O. II 128 ff. 137 f. 224 ff.; Zahn a. a. O. 601 617 621 f.

„Denn die Gedanken, die ihm gegeben werden, stellen selbst eine Kraft dar, welche in seiner Gedankenwelt weiterwirkt.“ Die Mitteilungen des „Geistesforschers“ wirken im Schüler als Keim¹. Wenn man das Denken auf die „durch die Geheimwissenschaft erzählten Vorgänge anwendet, dann wächst es durch sich selbst in die übersinnliche Welt hinein“². „Bei aller Geheimschulung gehört solches Studium zur Vorbereitung. Und wer alle sonstigen Mittel anwenden wollte, er käme zu keinem Ziele, wenn er nicht die Lehren der Geheimforscher in sich aufnähme. ... Während du den Worten eines Geheimkundigen folgst, während du ein Buch liest, das einer wirklichen inneren Erfahrung entstammt, wirken in deiner Seele Kräfte. ...“³ „Man muß die mystischen Erkenntnisse zuerst lernen. ... Ein Mensch, der zum Schauen käme, bevor er in dieser Art gelernt hat, glückte einem Kinde, das wohl mit Augen und Ohren, aber ohne Gehirn geboren würde.“⁴ Auch den Meditationsstoff nimmt man am besten aus dem Schatze solcher Vorstellungen. „Ein solcher Versenkungsstoff ist der allerbeste. Ist derjenige, welcher am sichersten zum Ziele führt.“⁵

Damit vergleiche man, wie die christlichen Mystiker zögern, mystische Schriften solchen Personen in die Hand zu geben, bei denen sie irgendwelche Suggestion glauben befürchten zu müssen. Steiner räumt mit verblüffender Offenheit die Suggestion ein, wünscht sie sogar. Sicherlich hinsfällig ist aber bei solcher Schulungsart der „Beweis“ für die Wahrheit der anthroposophischen Schauungen, daß sie im wesentlichen mit ihren Vorgängerinnen übereinstimmen. Wie sollten sie denn nicht übereinstimmen? Sind sie doch die Frucht, jene Vorgängerinnen die Keime!⁶ Auch Steiner hängt von andern ab. Er hat dies früher bereitwilliger als heute zugestanden, wo er sich bis zur Lächerlichkeit als Unabhängigen ausgibt, beispielsweise nicht einmal die Reinkarnation von Ätern entlehnt haben will⁷. — In der Linie der Suggestion liegt auch die starke Empfehlung der „devotionellen Stimmung“, durch welche Kritik gedämpft wird⁸, und die Reizung der Neugier durch zahlreiche geheimnisvolle Andeutungen, was alles dem Schüler erst auf höheren Stufen oder überhaupt nicht gesagt werden könne⁹, was unausdenklich Graufiges man auf dem Pfad

¹ Th. 164 168.² G. 115.³ E. 43.⁴ E. 160.⁵ Selbsterkenntnis 71; G. 27 f.⁶ Dies wird auch bemerkt in den „Psychischen Studien“ XLIV 314.⁷ Rätsel der Philosophie II 249. Man vgl. mit Steiner unsern Überblick über das theosophische Lehrgebäude in dieser Zeitschrift LXXIX (1910) 390 ff.⁸ E. 5 ff. 109 f.; G. 359 f.⁹ Richtig ist, daß Steiner, Unsere atlantischen Vorfahren³ (Berlin 1909), wo er aus der „Atasha-Chronik“ mit Gänsefüßchen zitiert, S. 55 Pünktchen macht und schreibt, es müsse wegen vorläufiger Unerlaubtheit der Mitteilung eine Stelle der „Atasha-Chronik“ weggelassen!

erleben werde¹ u. dgl. Da Steiner in beidem auch einschränkende Bemerkungen macht, sei der Vorwurf nicht weiter betont, obwohl man trotz der Bemerkungen immer noch die rechte Vorsicht vermißt.

Es folgt die Versenkung selbst. Mit welchem Kraftaufwand und welcher Hartnäckigkeit sie angestellt werden soll, haben wir bereits (S. 559 ff.) gehört.

„Nicht was vorgestellt wird, ist wesentlich, sondern wie groß die Anstrengung und je länger sich diese Anstrengung auf eine Vorstellung hin richtet“ (so!)². Ein von andern und erstmalig dargebotener Versenkungsinhalt ist deshalb zu bevorzugen, weil die Seele sich anstrengen muß, „um mit ihm erst eins zu werden“³. Steiner spricht von großer Energie, von starkem Willensaufgebot, die bei den höheren Stufen noch wachsen müssen⁴. Man muß intensiv in und mit dem Gedanken oder der Empfindung leben⁵. Die Seele muß „bewußt die Kräfte unterdrücken, die, vom Leibe ausgehend, das leibfreie Bewußtsein auflösen“, bis man Leib und Leibeswiderstand nicht mehr fühlt⁶.

Energisch muß die Versenkung auch in lebhafte und intensive Gefühle getrieben werden. Der Geheimschüler „muß lieben lernen, was ihm der Geist da zuströmt. Bald hört er dann auch auf, diese Gedankenwelt als etwas zu empfinden, was unwirklicher sei als die Dinge des Alltags, die ihn umgeben. Er fängt an, mit seinen Gedanken umzugehen wie mit den Dingen im Raume. . . . Es fängt an, aus der Stille heraus zu ihm zu sprechen“⁷. Insbesondere der „Gefühlsweg“ „beruht darauf, daß ein Gefühl, wenn sich die Seele ganz ihm hingibt eine gewisse Zeit hindurch, sich in eine Erkenntnis, in eine bildhafte Anschauung verwandelt. Wenn z. B. die Seele sich ganz ausfüllt durch Wochen, Monate, ja länger, mit dem Gefühle der Demut, so verwandelt sich der Gefühlsinhalt in eine Anschauung“⁸.

Steiner warnt zwar vor Übertreibungen und mahnt, zu sorgen, daß das Geistesleben seine Gesundheit bewahre. Dennoch ist die Schulung, die er anrät, ein Weg zu Wahnvorstellungen und Wahngedanken, sogar zu äußeren Halluzinationen. Nur ein starkes Nervensystem kann solch innerem Druck, verbunden mit psychischer Ansteckung von außen, widerstehen; wer aber beeinflusbar, sensibel und suggestibel ist, wird „schauen“. Die gequälte Natur erzeugt von sich aus Bilder, gewollte, nicht gewollte und ungewollte⁹.

¹ G. 64 192. ² G. 297; G. 20 25.

³ Selbsterkenntnis 62; anders klingt G. 297.

⁴ Menschenrätsel 236; G. 311 423 usw.

⁵ Selbsterkenntnis 60.

⁶ Rätsel der Philosophie II 248; Selbsterkenntnis 28 f.

⁷ G. 26 f.

⁸ G. 434.

⁹ „Wer irrige Vorstellungen nicht korrigiert, sondern sich so lange in sie hineinlebt, bis er sie für bare Tatsache hält, läßt Autosuggestion.“ J. Békner, Die Grundlagen der Seelenstörungen, Freiburg 1906, 171. — L. Roure, Mystique ou illuminée? Etudes CLIV (1918) 561 ff., findet die von Th. Flournoy als Une

Sie ist nicht mehr ein Spiegel ohne Eigenbild, darum nicht mehr eine Bürgin der Wahrheit. Die christliche Mystik weist eine Schulung gleich der Steiners als Täuschung und Selbsttrug weit von sich, wie sie den künstlich herbeigebrachten „göttlichen Wahnsinn“ manches außerchristlichen Mystizismus verwirft; kein einziges Ergebnis der theosophischen Geistes-„forschung“ kann vor ihrer Kritik bestehen. Sie verhält sich zur Anthroposophie wie Kritik zur Kritiklosigkeit. Und was sagt die Psychopathologie?

Es „kann ein Augenblick eintreten, in dem die Seele sich innerlich ganz anders erlebt als gewöhnlich. ... Man fühlt sich etwa allseitig von Gewitterstürmen umgeben. Man hört Donner und vernimmt Blicke. Man weiß sich in einem Zimmer eines Hauses. Man fühlt sich durchsetzt von einer Kraft, von welcher man vorher nichts gewußt hat. Dann vermeint man Risse um sich her in den Mauern zu sehen. Man ist veranlaßt, sich über einer Person, die man neben sich zu haben glaubt, zu sagen: Jetzt handelt es sich um Schweres; der Blick geht durch das Haus, er erfasst mich; ich fühle mich von ihm getroffen, er löst mich auf“. Es ist nicht eine Vision, die mit bloßen Nachklängen des gewöhnlichen Bewußtseins arbeitet; die Vision des Blickes ist „nur etwas, was sich gewissermaßen über das wahre Erlebnis hinüberbreitet“¹.

„Zwei Seelenerlebnisse sind wichtig im Fortgange der Geistesbildung. Das eine ist dasjenige, durch welches sich der Mensch sagen kann: Wenn ich nunmehr auch alles außer acht lasse, was mir die physische Außenwelt an Eindrücken geben kann, so blicke ich in mein Inneres doch nicht wie auf ein Wesen, dem alle Tätigkeit erloscht, sondern ich schaue auf ein Wesen, das sich seiner selbst bewußt ist in einer Welt, von der ich nichts weiß, solange ich mich nur von jenen sinnlichen und gewöhnlichen Verstandeseindrücken anregen lasse. Die Seele hat in diesem Augenblicke die Empfindung, daß sie in sich selbst ein neues Wesen als feinen (so!) Seelen-Wesenstern in der oben beschriebenen Weise geboren habe. Und dieses Wesen ist ein solches von ganz anderen Eigenschaften, als diejenigen sind, welche vorher in der Seele waren. — Das andere Erlebnis besteht darin, daß man sein bisheriges Wesen nunmehr wie ein zweites neben sich haben kann. Dasjenige, worin man bisher sich eingeschlossen wußte, wird zu etwas, dem man sich in gewisser Beziehung gegenübergestellt findet. Man fühlt sich zeitweilig außerhalb dessen, was man sonst als die eigene Wesenheit, als sein „Ich“ angesprochen hat. Es ist so, wie wenn man nun in zwei „Ich“en lebe.“² Steiner spricht S. 187 ff. ausdrücklich von „Spaltung der Persönlichkeit“. Verwunderndes liest man S. 196: „Das Gehirn des höheren Hellschers zerfällt in drei

mystique moderne beschriebene Schweizerin Cécile Bé (Dachname) von den anerkannten Mystikern wesentlich unterschieden gerade durch die Erwartung und angestrebte Vorbereitung ihrer Erlebnisse. — Alice v. Sonklar-Junkböden, früher der Steiner-Richtung zugetan, schreibt ungarisch von der „Tretmühle für Steinersche Zwangsvorstellungen“: Psychische Studien XLIV 397.

¹ Selbsterkenntnis 15 ff.

² S. 314 f.

selbständig wirkende Wesenheiten: das Denk-, Fühl- und Willensgehirn.“ Ja G. 372 kommen noch vier weitere solche abgespaltene Wesenheiten dazu; die siebte ist „in gewisser Beziehung“ nichts anderes als der „Hüter der Schwelle“ (G. 387).

Steiner sagt, er arbeite nur mit rein geistig-seelischen Mitteln; so könne von leiblich bedingten, abnormen Vorkommnissen wie Illusionen, Halluzinationen nicht die Rede sein. Aber obwohl es wahr ist, daß er so grobe Mittel wie andere Okultisten und Pseudomystiker¹ nicht anwendet, ist doch schon bei dem oben Angeführten die ungünstige Beeinflussung des dem Vorstellen und Urteilen dienenden Organismus handgreiflich. — Es bleibe, sagt Steiner, bei seiner Schulung das normale Bewußtsein, urteilend und richtend; er lege Wert auf Disziplin des Geistes. Aber normales Bewußtsein besteht häufig neben offenkundig abnormen, ja pathologischen Zuständen. Selbst Paranoiker sind oft in allem tadellos, bis auf das Wahnhafte in Vorstellung und Urteil, zeigen scheinbar unangefastete Urteilskraft, sind geradezu überlegen darin, ihren Wahn zu verteidigen und auszubauen². Was aber Geistesucht betrifft, läßt gerade Steiner zu wünschen. Seine Schriften und Vorträge sind für logische Köpfe ungenießbar durch den Mangel an Straffheit und Durcharbeitung, das Sichverlieren an Einzelheiten und Nebenbemerkungen, entgleiste Sätze, Ungenauigkeit, Verschwommenheit, Mangel an Anschluß und Folgerichtigkeit, Wiederholungen, Trivialitäten³. — Es wird behauptet, jeder könne die „Geisteslehren“ nachprüfen, indem er selber sich auf den anthroposophischen „Erkenntnispfad“ begibt. Nein, dadurch kann man sie nicht nachprüfen; denn auf diesem Pfade wird der Kritiker selber zu einer vertrauensunwürdigen Erkenntnisweise gebracht, der Kritiker selbst wird kritiklos. — Steiner beruft sich auf die Bewährung seiner Ansichten durch das Leben, welches durch diese stark und gesund werde. Doch damit der Bewährungsbeweis so geführt werden könne, wie er allein stichhaltig ist, besteht die Anthroposophie noch nicht lang und nicht verbreitet genug; auch werden gegen Steiner und die Anthroposophische Gesellschaft, wie im Juliheft bemerkt, von Bekannten und Ausgetretenen Vorwürfe erhoben, die noch nicht entkräftet sind. — Die anthroposophischen Erlebnisse, beharrt Steiner, können nicht rein subjektiv erzeugt sein; denn es kommt beim Schauen immer anders, als man erwartet hat, man kann die Bilder nicht beliebig ändern. Als ob wir Wesen und Werden unserer Vorstellungen und Empfindungen so genau kennen, um genau zu wissen, wessen wir uns zu versehen haben, wenn der Organismus mißhandelt wird!⁴ Als ob ferner „subjektiv bedingt“ und „willkürlich erlebbar“ dasselbe wären! Die erste Be-

¹ Zahn a. a. O. 533 ff.

² E. Kraepelin, Einführung in die psychiatrische Klinik³ (Leipzig 1916) 219 368 420. M. Dessoir, Vom Jenseits der Seele² (Stuttgart 1918) 319.

³ Ein prächtiger Satz: „Und wenn das dem Uneingeweihten auch oft — nicht immer, sogar selten — nicht so erscheint . . .“ G. 75.

⁴ Die Wahnidee erschreckt oft den Patienten bei ihrem ersten Auftreten als etwas Neues, mit dem bisherigen Denken und Fühlen nicht Übereinstimmendes. J. Beyer, Störungen im Seelenleben² (Freiburg 1907) 111.

dingung, damit wir vertrauen dürfen, objektive Wahrheit zu sehen und nicht subjektivem Irrwahn zu unterliegen, ist die Gewißheit, daß wir mit unbereinigten, weder überanstrengten noch überreizten Kräften arbeiten. — Diese Bedingung muß auch betont werden gegen Steiners Anspruch, durch unmittelbares Erleben den Unterschied seiner Schauungen von Illusionen, Wahnträumen usw., sowie die innere Wahrheit der Schauungen zu erfassen. Niemand hat ein Recht, sich auf solche unmittelbare Gewißheit zu stützen, wenn er nicht vor allem des ungehinderten Gebrauches seiner Fähigkeiten gewiß ist. Keine objektive Evidenz ohne subjektive Unversehrtheit. Auch Max Dessoir¹ läßt sich durch den mystizistischen „Grundsatz intuitiver Gewißheit“ nicht hänge machen. „Wollten wir allen Schauenden zugestehen, daß ihre außergewöhnlich starke Überzeugung ein Wahrheitsmerkmal sei, so dürften wir dieselbe Anerkennung dem Paranoiker nicht versagen.“

3. Verwegen wird Steiner bei der Verteidigung der „geisteswissenschaftlichen Mitteilungen“, wo er behauptet, sie hätten auf ihrer Seite das „gesunde Gefühl“ und „Empfinden“², oder gar: „Es gibt nichts in der Wissenschaft des Geistigen, was sich nicht durch so gehaltene Beweise stützen ließe.“³ Nun liefern aber gerade die Ergebnisse der „geisteswissenschaftlichen Forschungsmethoden“ in ihrer Unwahrscheinlichkeit und Unwahrheit die einleuchtendste Widerlegung der Anthroposophie. In den öffentlichen Vorträgen, auch einem Teil der Schriften werden die erkenntnistheoretischen Fragen oder anderes einigermaßen Erörterbare in den Vordergrund gestellt; da mag man eine Zeitlang glauben, man habe etwas Ernsthaftes vor sich, bis auf einmal ein plumper Aberwitz, ein „hoffnungslos schiefer Tiefinn“⁴ an den Wert des ganzen „Geheimwissens“ erinnert.

Sobald Steiner die von ihm „geschäute“ Welt zu schildern beginnt, verfällt er in Phantastik; Willkür der Behauptungen ohne verständigen Grund und Unwahrscheinlichkeit der ohne Raum und Zügel schweifenden Bilder stehen in Wettstreit.

Zwar will sich Steiner bei einem Teil der Mitteilungen auf ihre Bildhaftigkeit berufen. „Wenn die helllichtige Erkenntnis davon spricht: Ich sehe rot, so bedeutet dies: ich habe im Seelisch-Geistigen ein Erlebnis, welches gleich kommt

¹ Vom Jenseits der Seele 317.

² E. IX; Theosophie und gegenwärtige Geistesströmungen² (Berlin 1910) 6 ff.

³ Selbsterkenntnis 73; vgl. E. 332; Theosophie und gegenwärtige Geistesströmungen 14.

⁴ W. Hausenstein, Ein Protest: Münchner Neueste Nachrichten vom 17. Februar 1918, Nr. 87.

dem physischen Erlebnis beim Eindruck der roten Farbe.“¹ Es wird betont, „daß man durch die geistige Wahrnehmung Ähnliches empfindet, wie wenn man einen physischen Farbeindruck hat“². „Man hat während der Beobachtung das Bild wirklich vor sich“, hört wirklich die „Sphärenmusik“, das alles ist nicht willkürlich; aber „der Beobachter . . . ist sich dessen bewußt, daß mit dem, was er wahrnimmt, das Licht- oder Farbenbild nichts anderes zu tun hat als etwa die Schrift, in welcher eine Tatsache mitgeteilt wird, mit dieser Tatsache selbst“³. So wünscht Steiner z. B. die Lotusblumen aufgefaßt zu sehen, so verteidigt er gegen Dessoir Sätze der allerdings unerträglichen „esoterischen Betrachtung“: „Blut ist ein ganz besonderer Saft“.

Man kann nur fragen, was bei so weitgehender Bildhaftigkeit an Erkenntniswert noch übrig bleibe. Was weiß man nun eigentlich, nachdem man von der zwei-, sechs- usw. -blättrigen Lotusblume am Astralleib gehört hat? Zumal da nicht einleuchtend gemacht wird, was das Bild im einzelnen bedeute. Warum Blume oder Rad? Was sollen die zwei usw. Blätter? Was die Lokalisierung in der Magengrube usw.? Was das Sichbrechen der Blumen? Entweder die Bilder bedeuten etwas und geben irgendeine Ahnung von dem Gemeinten; dann soll es eröffnet werden, so gut es ohne die nur den Eingeweihten verständliche geheime Schrift und Sprache⁴ bei uns armseligen „Exoterikern“ möglich ist. Oder sie bedeuten nichts und erheben sich nicht über schale Phantastik.

Steiner grenzt leider nicht deutlich ab, was Bild ist und was nicht, so daß er sich, wenn in die Enge getrieben, leicht in das Bild flüchten kann. Doch darf sicher nicht alles bildlich genommen werden. Steiner selbst hat es Dessoir gewaltig übel genommen, als dieser das „Alt-Indien“ der „Geheimwissenschaft“ glaubte symbolisch auffassen zu sollen⁵. Man wird sich mit Fug als eine Regel vorsehen: Was durchaus in einer Reihe mit wirklichen Angaben steht, ist wie sie wirklich, nicht bildlich. Aber welche Phantastik bleibt selbst in dem zweifellos unbildlichen Rest!

Die Erde ist die vierte Wiederverkörperung eines uralten Planeten; die erste heißt bei den „Geheimkundigen“ „Saturn“ (nicht mit dem jetzigen Planeten zu verwechseln), die zweite „Sonne“, die dritte „Mond“. Zwischen den verschiedenen Verkörperungen oder „Kreisläufen“ liegt ein „Welten Schlaf“. Es gibt auch innerhalb dieser Verkörperungen kleinere „Kreisläufe“, beim „Monde“ deutlich sieben mal sieben. Von der Erde, in der gegenwärtigen vierten Verkörperung, haben sich die Sonne und die Planeten (im gewöhnlichen Sinne) abgespalten; sie wiederverkörpern sich gleichfalls. In späteren Verkörperungen kommt die Erde in höhere Zustände; noch vor dem nächsten, dem Jupiterzustand, wo es beispielsweise kein Mineralreich mehr gibt, werden Mond, Sonne, Planeten sich wieder mit der Erde vereinigen. „Der Venuszustand wird ein solcher sein, daß auch das Pflanzenreich verschwunden sein

¹ Seelenrätzel 50 ff.² E. 56; vgl. 139 Anm.³ Selbsterkenntnis 24; vgl. 17 26; Th. 111.⁴ E. 67 72 f.⁵ Seelenrätzel 56 ff.

wird; das niederste Reich wird das abermals verwandelte Tierreich sein; daran werden sich nach oben gehend drei Menschenreiche von verschiedenem Vollkommenheitsgrade finden (so!). Während dieses Venuszustandes bleibt die Erde mit der Sonne verbunden; die Entwicklung während der Jupiterzeit geht dagegen so vor sich, daß in einem gewissen Augenblick sich die Sonne noch einmal loslöst von dem „Jupiter“ und dieser die Einwirkung derselben von außen her empfängt. Dann findet wieder eine Verbindung von Sonne und „Jupiter“ statt, und die Verwandlung geht allmählich in den Venuszustand hinüber. Während desselben spaltet sich aus der „Venus“ ein besonderer Weltentkörper heraus, der alles an Wesen enthält, was der Entwicklung widerstrebt hat, gleichsam ein „unverbesserlicher Mond“, der nun einer Entwicklung entgegengeht mit einem Charakter, wofür ein Ausdruck nicht möglich ist, weil er zu unähnlich ist allem, was der Mensch auf Erden erleben kann. Die entwickelte Menschheit aber schreitet in einem völlig vergeistigten Dasein zur Vulkanentwicklung weiter, deren Schilderung außerhalb des Rahmens dieses Buches liegt.“¹ Wie schade!

Die dritte der sieben Wurzel-Menschenrassen der jetzigen Erde, von der jede wieder sieben Unterrassen hat, waren die Lemurier, die noch kein Gedächtnis besaßen und ihre Bau- usw.-Kultur nur einer gewissen instinktiven Kraft verdankten. Die folgende Wurzelrasse waren die Atlantier, die Vorgänger von uns Ariern. Nicht genug danken kann man es dem „Geheimlehrer“ Steiner, daß auch er uns die Namen ihrer sieben aufeinanderfolgenden Unterrassen mitteilt; es sind die Amohals, Labaki, Toltelen, Urturanier, Ursemiten, Akadier, Mongolen. Die Atlantier, namentlich die früheren, hatten Gedächtnis, aber noch nicht logischen Verstand. Dennoch erfreute man sich auf der versunkenen Atlantis einer hohen Kultur². „Wie man heute aus den Steinkohlen die Kraft der Wärme herausholt, die man in fortbewegende Kraft bei unseren Verkehrsmitteln verwandelt, so verstanden es die Atlantier, die Samenkraft der Lebewesen in ihren technischen Dienst zu stellen.“² Sie wußten, „wie man es macht, um die Kraft eines Kornhaufens in technische Kraft umzuwandeln“. Sie bauten Pflanzen nicht bloß zur Nahrung, sondern um ihre Kräfte „dem Verkehr und der Industrie dienstbar zu machen“. Sie hatten „Vorrichtungen, die sie — sozusagen — mit Pflanzensamen heizten. ... So wurden die in geringer Höhe über dem Boden schwebenden Fahrzeuge der Atlantier fortbewegt. Diese Fahrzeuge fuhren in einer Höhe, die geringer war als die Höhe der Gebirge der atlantischen Zeit, und sie hatten Steuervorrichtungen, durch die sie sich über diese Gebirge erheben konnten“. Da das Wasser damals dünner war als jetzt, vermochten es die Atlantier durch jene „Samenkraft“ „in technische Dienste zu lenken, die heute unmöglich sind“. Eine Ansiedlung der ersten atlantischen Zeiten glich „einem Garten, in dem die Häuser sich aufbauen aus Bäumen, die in künstlicher Art mit ihren Zweigen ineinandergeflochten sind“.

Die Vorliebe für die Siebenzahl wird dem Leser aufgefallen sein. Sie ist schon für sich allein ein Verdachtsgrund gegen die Wahrheit der „Ergebnisse“; sie macht sogleich den Eindruck eines a priori der Natur aufgezwungenen Gesetzes, einer engsinnigen Vereinfachung der so vielgestaltigen Welt. Der Verdacht

¹ G. 415 f.

² Unsere atlantischen Vorfahren 16 ff.; G. 238.

wächst zur Gewißheit, wenn man bemerkt, wie hindendrein die sieben Stufen, Runden usw. auseinandergehalten werden sollen und dies nicht gelingt. Die theosophischen Zahlengesetze stehen in enger Beziehung zu dem auch bei Steiner stark betonten „Gesetz der Entsprechung“: Alles ist, wie in der großen Welt, so in der kleinen. Dessoir¹ hat gezeigt, wie diese Art, Welt und Geschichte in selbsterfundene Gesetzmäßigkeiten handlich und bequem zu verschnüren, bei dem „magischen Idealismus“ oder den „Geheimwissenschaften“ allgemein herrscht. Steiners „Sehertum“ ist auch hier nicht ursprünglich.

Als ein Merkmal überwuchernder Phantasie sei noch hervorgehoben der auffallende Mangel an Begründung. Wohl „schaut“ Steiner eine Entwicklung der Dinge mit vielen Zwischenstufen, Rücksällen, Pausen, Wechselzuständen und -Wirkungen, Wiederholungen, Kämpfen, Verhärtungen, Vertrocknungen, Häutungen usw. usw.; aber es fehlt für diese das Warum und Wieso, sie sind *ad hoc* ex machina. Es heißt einfach: Da geschah etwas Neues. . . . Das dachtende Kind „schaut“, aber der denkende Mann ist müßig. Es ist die Einbildungskraft, die sich ergeht, nicht eine höhere Intelligenz. Kurt Geese² stellt mit Recht Steiner vor eine Reihe von Fragen, auf die dieser die Antwort schuldig geblieben ist. Der Theosoph löst keine Rätsel; er schiebt sie nur in eine fabelhafte Hinterwelt zurück.

Zur Unwahrscheinlichkeit kommt aber Unwahrheit. Das „Sehertum“, wie Steiner selbstbewußt für sich und sein „Sehen“ zu sagen pflegt, steht Unmögliches und Falsches.

Steiners Weltauffassung ist dynamistisch: das wahre Wesen der Dinge besteht in Kraft. So wäre die Erde uranfänglich etwas mit dem Willen, später etwas mit Wärme, die nicht an Gas usw. haftet, sondern aus welcher sich Gas erst verdichtet, Vergleichbares³. In der wahren, geistigen Welt herrscht nicht Sein, sondern Werden. „Gegenüber dem Erleben im Leibe hat das geistige Erleben insofern etwas völlig Ungewohntes, als für dieses Erleben die Idee des Seins, wie sie innerhalb der physischen Welt erworben wird, alle Bedeutung verliert. Es gibt im Geistigen nichts Seiendes, wie in der physischen Welt. Im Geiste ist alles Werden.“⁴

Die „Geisteswissenschaft“ ist hylogistisch und panpsychistisch. „Für die Geheimwissenschaft gibt es keine ‚Unbewußtheit‘, sondern nur verschiedene Grade der Bewußtheit. Alles in der Welt ist bewußt.“⁵ Pflanzen, sogar Mineralien haben ein gewisses Bewußtsein⁶. Pflanzen sind nicht selbständige Wesen, sondern Glieder des Erdorganismus wie Haare. Pflanzen mit der Wurzel ausreißen, macht der Erde Schmerz; dagegen „der Schnitt der Sense bedeutet einen Hauch von Wollust, der hingehet über den Ader, und das ganze

¹ Vom Jenseits der Seele 296 ff.

² Moderne Theosophie (Berlin 1918) 97 f.

³ S. 127 f. 132.

⁴ Steiner im „Reich“ I 16; vgl. ebd. 489 f.; II 395; S. 343 f.

⁵ S. 146.

⁶ S. 139 f.

Nähen des Getreides übersät das Feld mit Wollustgefühlen". Die Natur empfindet „größte Freude, innerliches Wohlgefühl", wenn im Steinbruch die Steine losgebrochen werden; wenn wir Zucker oder Salz in Wasser auflösen, „durchströmen das Wasser Wohlgefühle der sich auflösenden mineralischen Körper". Hingegen „unter Schmerzen haben sich alle Gesteine gebildet"; wo an einer Flußmündung sich die Erde ablagert, lagern mit der Erde sich Schmerzgefühle hin. Es geschieht am Geist der Erde, d. h. seit Golgatha am „Christus", etwas beim Wechsel der Jahreszeiten. Nicht bloße Worte sind dies oder Allegorien und Bilder, sondern als Wirkliches ist es zu verstehen¹.

Steiner treibt den platonischen Ideenrealismus auf die Spitze. Im „Geisterland" „sieht" er die Urbilder aller Dinge und Wesen, z. B. den Gedanken des Löwen, und diese Urbilder sind „schaffende Wesenheiten". Der Leugner der Urbilder „weiß nicht, daß der geistig Schauende mit den Geisteswesen so vertraut ist wie er selbst mit seinem Hunde oder seiner Raze, und daß die Urbilderwelt eine weitaus intensivere Wirklichkeit hat als die sinnlich-physische"². Das „Geisterland" hat sieben Regionen von Urbildern. In der ersten sind die Urbilder des Physischen; da sind die physischen Dinge als Hohlräume vorhanden und in den Zwischenräumen die schaffenden beweglichen Urbilder. In der zweiten Region befinden sich die Urbilder des Lebens, in der dritten die Urbilder des Seelischen. „Alle Empfindungen, Gefühle, Instinkte, Leidenschaften sind hier auf geistige Art noch einmal vorhanden."³ „Ebenso wie alles Leben in der zweiten Region, bildet in dieser dritten alles Begehren, Wünschen, Wollen, Lust und Unlust eine Einheit. Das Begehren, der Wunsch des andern unterscheidet sich nicht von meinem Begehren und Wünschen."⁴ In der vierten bis siebten Region gibt es Wesenheiten, welche die Urbilder der untern Regionen beherrschen usw. Hier sind auch die Urbilder zu den menschlichen Schöpfungen der Künste und Wissenschaften, der Technik, des Staates usw. Man liest bei Steiner oft, wie unsere Gedanken und Begierden in der geistigen Welt gute oder böse, schöne oder grauenhafte, wirkende Wesen seien⁵. Dessoir hat der Anthroposophie Hypostasierungswut vorgeworfen und sie eine Negerphilosophie genannt⁶.

Die Art, wie Steiner „geistige" Wesen durch Trennung aus andern hervorgehen läßt, zeigt, daß diese andern nicht einfach, sondern (abgesehen von den sieben oder mehr oder weniger wesenhaften Bestandteilen, auch integral) zusammengesetzt waren. Wo bleibt da der vorgegebene hohe Spiritualismus? „Darauf beruht ja alle Entwicklung, daß erst aus dem Leben der Umgebung selbständige Wesenheit sich absondert, dann in den abgesonderten Wesen sich die Umgebung wie durch Spiegelung einprägt und dann dies abgesonderte Wesen sich selbständig weiterentwickelt."⁷ Auch die Art, wie durch Wachsen von Reimen und Knospen,

¹ Weihnacht 11—20.² Th. 110.³ Th. 115.⁴ Th. 127 f.⁵ J. B. G. 73 ff.⁶ Theosophie VIII: Theos. Rundschau 8 f.; vgl. Vom Jenseits der Seele 260.⁷ G. 166.

durch Strahlung, Spiegelung, Einstömungen „Geist“ und „geistiges“ Leben bei Steiner sich entwickeln, müßte als höchst materialistisch bezeichnet werden, wenn nicht dieser sich hinter die Bildhaftigkeit seiner Redeweise zu verschänzen pflegte. Eines der psychophysischen Kuriosa: Das musikalische Erlebnis „entsteht, indem im Gehirn der Atmungsrhythmus in seiner Fortsetzung bis in dieses Organ hinein sich begegnet mit dem, was durch Ohr und Nervensystem vollbracht wird. . . . Man muß nur die Physiologie des Atmungsrhythmus im rechten Lichte sehen, so wird man umfänglich zur Anerkennung des Satzes kommen: Die Seele erlebt fühlend, indem sie sich dabei ähnlich auf den Atmungsrhythmus stützt wie im Vorstellen auf die Nervenvorgänge. — Und bezüglich des Wollens findet man, daß dieses sich in ähnlicher Art stützt auf Stoffwechselvorgänge“¹.

Für die monistische Denkweise Steiners haben sich, seitdem wir im Juliheft ausdrücklich davon handelten, gelegentlich noch manche Belege ergeben. Aber zum Merkwürdigsten gehört der Seelenmonismus von Wesen, die nach der „gewöhnlichen“ Auffassung voneinander unabhängig und räumlich getrennt sind. „Ob ein Löwe hier in einer Menagerie — und ein anderer in Afrika ist, das ist ganz gleich; alle Löwen gehören zusammen zu demselben Ich, das der Geheimforscher auf dem Astralplan finden kann. Diese Gruppen-Ichs sind dort geschlossene Persönlichkeiten. . . . Wie Ihre zehn Finger zu Ihrer geschlossenen Persönlichkeit, so gehören alle Löwen zu dem Gruppen-Ich des Löwen. . . . Viel geschicktere Iche als hier die physischen Menschen sind dort auf dem Astralplan die geschlossenen Gruppenpersönlichkeiten.“ In einer noch höheren Welt als die tierischen Art- oder Gattungs- oder Gruppenseelen leben die „Ichs“ der Pflanzen, nämlich im Devachan. Die wenig zahlreichen „Pflanzen-Ichs“ umfassen auch viele Arten; sie sind vereinigt im Mittelpunkt der Erde². Ausdehnungen des Ich auf Umgebung und Vorfahren („Ahnen-Ichs“) gab es auch in den früheren menschlichen Zuständen³. Noch heutigentags existieren Familienseelen, Volksseelen, Rassengeister. „Jeder Mensch erhält im wahrsten Sinne des Wortes seine Arbeit von der Familien-, Volks- oder Rassenseele zugeteilt.“⁴

Nehmen wir zu diesem Wahntwiz — es sind nur Auszüge und Proben — die Glaubensirrtümer, von denen wir die wichtigsten im Juli- und Augustheft namhaft machten, so ist der Rückschluß auf die „geistwissenschaftliche Forschungsmethode“ nicht zweifelhaft. In ihren grundsätzlichen Ansprüchen und Zielen überspannt, als Erkenntnisweg auf Vergewaltigung der Natur hingerrichtet, zeigt sie ihre Verschrobenheit tatsächlich an den unmöglichen Ergebnissen. Und als Mystik geprüft, stellt sie sich als wahnhaften Mystizismus dar.

Steiner gefällt sich immer mehr darin, seine „Anthroposophie“ als reife Frucht der gesamten Philosophiegeschichte darzubieten; dies sollen

¹ Seelenrätsel 234 f.² Weihnacht 7—10; G. 224 f.; Zb. 191.³ G. 185 234 237 249; Blut 35 ff. 41 ff.; Weihnacht 27.⁴ G. 212.

insbesondere seine „Rätsel der Philosophie“ dartun. Der Mangel an wissenschaftlicher Anerkennung oder Gefolgschaft stört ihn nicht. Er „schaut“ die ganze Erdgeschichte so, daß gerade er zur rechten Zeit gekommen ist, um die durch alles Vergangene vorbereitete Kopernikus-Tat des „Geisteslebens“ einzuleiten. Und namentlich der Erbe des „deutschen Weltanschauungsidealismus“ will er sein¹. Der Wahn des neuesten „Seher-tums“ von der eigenen Größe vervollständigt sein Bild.

Zahn² gibt solchen, die über vermeintliche Visionäre zu urteilen haben, einen trefflichen Rat. Man brauche nur, nachdem man einige Abschnitte aus ihnen gelesen habe, jedesmal ein paar Seiten bei Ruybroech oder dem seligen Suso oder den hl. Gertrud oder Theresia zu lesen. Aus Ähnlichkeit oder Abstand, vor allem was den inneren Gehalt und den Gottesbegriff angeht, werde man dann leicht seine Schlüsse ziehen. Eine ziemlich regelmäßig wiederkehrende Eigenheit der Pseudovisionäre sei ihr Pochen auf Originalität, während der eingehenden Prüfung auf Schritt und Tritt die Quellen sichtbar werden, aus denen die angeblich höhere Weisheit geflossen ist.

¹ Vgl. auch „Das Reich“ I 124 f. 137 f.

² Einführung in die christliche Mystik 608.